

Die Kapelle Sogn Murezi (St. Mauritius) in Cumbel

Autor(en): **Janosa, Manuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden**

Band (Jahr): - **(1998)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-821285>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Kapelle Sogn Murezi (St. Mauritius) in Cumbel

Manuel Janosa

Auf dem Boden der Lugnezer Gemeinde Cumbel befinden sich zwei Kirchen: die jüngere, heutige Pfarrkirche St. Stephan im Dorf selbst und die etwas ausserhalb der Siedlung, in Valgronda gelegene Kapelle Sogn Murezi. "Die Kapelle St. Mauritius gehört ihrer Gründung nach zu den ältesten Gotteshäusern des Tales ...", stellt Erwin Poeschel 1942 eingangs seiner Baubeschreibung fest¹. Ihm fällt auch auf, dass als Talschaftspatron nicht Sankt Vincentius, der Titelheilige der alten Talkirche im benachbarten Vella, sondern Mauritius verehrt wurde. Diese Verehrung schlägt sich auch im Talschaftswappen und im Lugnezer Gerichtssiegel nieder.

Die erste urkundliche Erwähnung der Kapelle Sogn Murezi ist dem karolingischen Güterverzeichnis, das ums Jahr 840 angelegt wurde, zu entnehmen². Später, nachdem im Dorf selbst eine Kirche stand (seit ca. 1500 ?), wurden zwar bei Sogn Murezi weiter Prozessionen abgehalten. Der bauliche Niedergang der Kapelle war aber nicht aufzuhalten, was 1716 schliesslich zu einem Neubau an selber Stelle führte.

Eine unlängst geplante Restaurierung der Kapelle hatte unter anderem zum Ziel, "Renovations-Sünden" aus dem Jahre 1935 zu beheben, das Bauwerk statisch zu sanieren und zu entfeuchten. Baubegleitend fanden partiell archäologische Untersuchungen statt, die zwischen 1996 und 1999 etappenweise durchgeführt werden mussten³.

Seit der ersten Begehung im Jahre 1996 lag die Vermutung nahe, dass der historisch verbürgte Neubau von 1716 Mauern einer älteren Vorgängerkirche weiterverwendete. An verschiedenen Stellen der Schiffslängsfassaden war der bestehende Verputz grossflächig abgebröckelt, wodurch ein Mauerwerk sichtbar wurde, welches überhaupt nicht zum barocken Baustil passen mochte. Wie sich später herausstellte, sind 1716 tatsächlich nur der Chor und die Westfassade des Vorgängerbaues abgebrochen worden. Die Längswände des alten Schiffes blieben hingegen bestehen und wurden weiterverwendet.

Der barocke Bau

Die bauhistorischen Untersuchungen zeigten, dass das heutige Bauwerk mit dem 1716 geweihten Kirchenbau mehr oder weniger identisch ist. Beim Bau des Schiffes sind damals die stehengelassenen Längswände des Vorgängerbaues erhöht und geringfügig nach Westen verlängert worden. Im Osten wurde der heutige Chor und der Glockenturm angefügt. Unter dem 1935 eingebauten Banklager im Schiff haben sich grosse Flächen des originalen Steinplattenbodens von 1716 und die Fundamente der 1935 abgebrochenen Seitenaltarsockel erhalten.

Aus ungeklärten Gründen wurde die (1935

Abb. 5: Cumbel 1996-99, Sogn Murezi. Grundriss der heutigen Kapelle von 1716 und Lage des Vorgängerbaus (Schwarz = aufgehende Mauerteile). In den Sondierungen im Innern fanden sich Reste von alten Mörtelböden. Massstab 1:200.

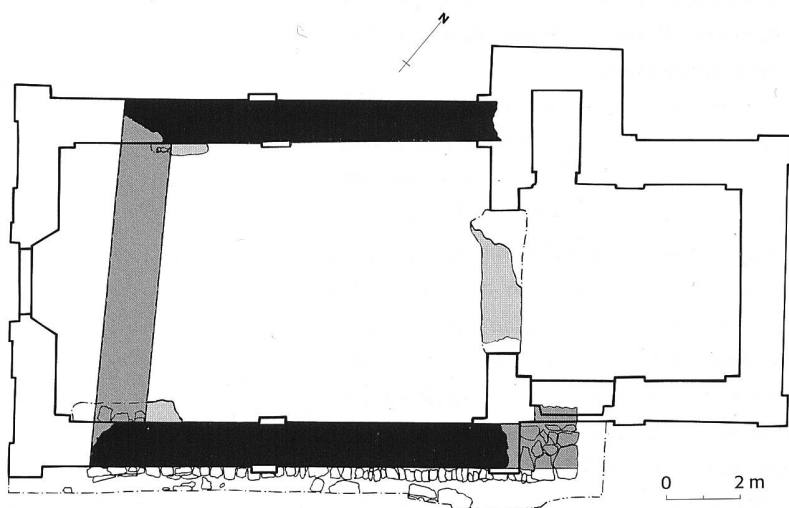




Abb. 6: Cumbel 1996–1999,
Sogn Murezi. Südfassade
mit Mauer des Vorgänger-
baus. Foto von Süden.

wieder abgebrochene) Sakristei südlich des Chores erst nach 1716 angebaut, obwohl an die Türöffnung für den Durchgang in den Chorraum schon damals gedacht worden ist. Ebenfalls später entstand das aktuelle, tonnenförmige Schiffsgewölbe, das die 1716 ursprünglich vorgesehenen Oberlichter in den Längsmauern nicht berücksichtigt. Zimmerleute, die jüngst die Gewölbeoberfläche reinigten, fanden denn auch die dort in den Mörtel eingeritzte Jahrzahl 1749. Da die Emporenbalustrade in originale Mäandermalereien von 1716 einbricht, muss auch die Empore über dem Eingang in späterer Zeit eingebaut worden sein.

Der Vorgängerbau

Die Untersuchungen am Vorgängerbau der barocken Kirche beschränkten sich auf die vom Verputz freigelegten Partien an den Längswänden des Schiffes. Da nur Teilbereiche des bestehenden Verputzes entfernt wurden, waren die älteren Mauern nur

über eine maximale Höhe von dreieinhalb Metern zu beobachten. Beim Abtiefen des Sickergrabens südlich des Chores trat das Fundament der älteren Chorschulter zu Tage. Zusammen mit den, im aufgehenden Mauerwerk gut sichtbaren, früheren westlichen Schiffsecken lassen sich damit immerhin die äusseren Grundmasse des alten Schiffes bestimmen. Diese betragen (ohne Vorfundamente) in der Länge neun und in der Breite sieben Meter.

Ein zwecks statischer Sicherung des Chorbogens angelegter Graben im Innern der Kirche gab einen älteren Mörtelboden frei, der auf eine Steinrollierung gebettet war. Direkt auf der Bodenoberfläche lag teilweise ein jüngerer Mörtelboden, der im Osten an etwas Konstruktives, wahrscheinlich an eine spätere Stufenanlage bündelte. Von einer solchen war aber nichts mehr zu sehen. In zwei kleineren Sondierungen im Bereich der früheren Westwand konnten die inneren westlichen Schiffsecken des Vorgängerbaus freigelegt werden. Mit diesen inneren Ecken rechnete ein Mörtelbo-

- 1 KdmGR IV, S. 150ff.
- 2 CD I, S. 296.
- 3 JHGG 1996, S. 122.

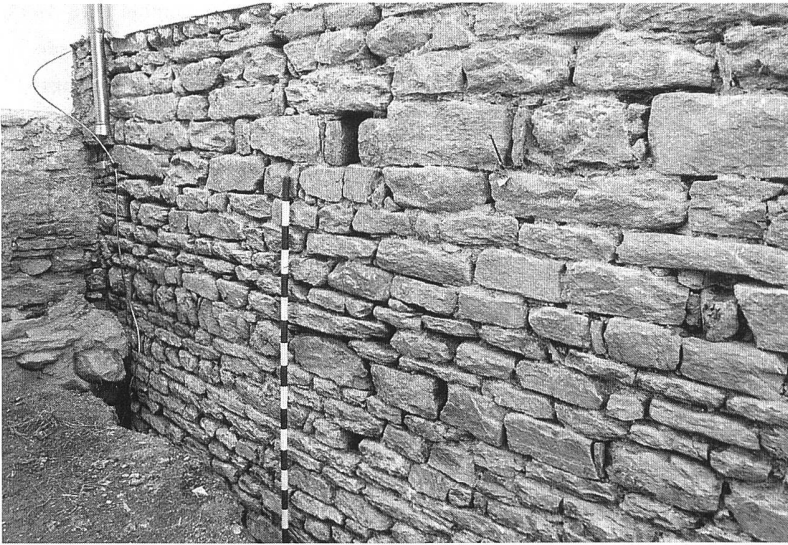


Abb. 7: Cumbel 1996-99, Sogn Murezi. Ausschnitt der Nordfassade mit Mauerwerk des Vorgängerbaus. Foto von Nordwesten.

den, der mit einem der beiden oben erwähnten Böden identisch sein dürfte. Über diesen letzten Gehflächen des Vorgängerbaus lag ausplanierter Abbruchschutt, der 1716 beim Niederlegen des alten Chores und der Westwand anfiel. Wie die Untersuchungen zeigten, ist auch das äussere Niveau während des barocken Neubaus, stellenweise sogar massiv, angehoben worden. Die erhaltenen Schiffslängsmauern des Vorgängerbaues weisen äusserst lagenhaftes Mauerwerk auf. Als Baumaterial dienten ausgesuchte Bruchsteine, welche zum Teil behauen worden sind. Bollensteine sind kaum oder gar keine zu sehen. Die noch vorhandenen, äusseren Schiffswestecken wurden hauptsächlich aus grossen, zugehauenen Tuffsteinen errichtet, die in unregelmässiger Abfolge als Läufer und Binder eingemauert worden sind. Im übrigen Mauerwerk finden sich (kleine) Tuffsteine nur sehr vereinzelt und meist als Verschlusssteine für Gerüstbalkenlöcher. Aufgrund der

vielen vorgefundenen Tuffspolien im barocken Mauerwerk ist aber anzunehmen, dass auch Tür- und Fensterleibungen sowie wahrscheinlich Teile des alten Chors aus Tuffsteinmaterial gefertigt waren. Als älteste Putzschicht an den Längswänden war ein "Rasa Pietra" zu sehen, womit ein mit der Kelle verstrichener, die Steinköpfe freilassender Verputz gemeint ist. Darüber lagen, innen und aussen, Reste von zwei jüngeren Verputzschichten, die stellenweise Bemalungsspuren aufwiesen. Dass der Vorgängerbau mindestens teilweise mit Fresken ausgemalt war, belegen auch die unzähligen bemalten Verputzstücke, die im Innern der Kirche im Abbruchschutt gefunden wurden.

In der Südwand waren ansatzweise zwei Fenster zu sehen. Das westlichere der beiden lag relativ weit oben in der Wand und könnte originaler Bestandteil des Vorgängerbaus sein. Das im Osten der Südwand liegende Fenster besass eine viel tiefer liegende Sohle und war mit Sicherheit in die Mauer eingebrochen worden. Beide Fenster wurden 1716 während des barocken Neubaus zugemauert.

Aufgrund des beschränkten Untersuchungsumfangs ist eine abschliessende Beurteilung des Vorgängerbaus nicht möglich. Mit grosser Wahrscheinlichkeit muss aber angenommen werden, dass ein in solcher Weise aufgeführtes Mauerwerk *nicht* in karolingischer Zeit, sondern später, vielleicht im 11. Jahrhundert oder um 1100 entstand. Nach der im Reichsgutsurbar um 840 erwähnten Mauritius-Kirche darf demnach noch gesucht werden.